

Wenn die Mennoniten in Rußland auch bis 1941, als sie mit den übrigen Deutschen hinter den Ural deportiert wurden, in erster Linie Landwirtschaft betrieben, brachte das erste Jahrhundert in Rußland in gewisser Hinsicht doch auch den Übergang von agrarischer Lebensweise zu industrieller Ausrichtung. Dieses zeitweise dramatische Ringen, verbunden mit zahlreichen Brüchen und Revolten, kennzeichnet dieses erste Jahrhundert mennonitischen Siedelns in Rußland (1789–1889) – und die Darstellung dieses Ringens ist der Gegenstand dieses Buches. Daß es in manchen mennonitischen Kreisen auf Ablehnung stößt (allein schon deshalb, weil Urry selbst kein Mennonit ist), ist nicht verwunderlich. Die meisten Mennoniten jedoch begrüßen diese Studie eines Außenseiters. Es ist vielleicht nicht so sehr die Tatsache, daß Urry verschiedene bisher unerschlossene Quellen auswerten konnte, die sein Buch zu einer völlig neuen Erscheinung in der das Mennonitentum in Rußland betreffenden Literatur machen – die meisten von ihm benutzten Quellen haben auch andere ausgewertet. Es dürfte vermutlich die neue Schweise – eben die des Außenseiters, des Nichtmennoniten – sein, die diese Studie zu etwas völlig Neuem auf dem mennonitischen Feld werden ließ. Man kann mit Fug und Recht sagen und mit Dank an den Autor hervorheben, daß diese Arbeit das Umfassendste, Fundierteste und Differenzierteste darstellt, was bisher – ob in Deutsch oder Englisch, von Russisch ganz zu schweigen – über das erste Jahrhundert mennonitischen Lebens in Rußland geschrieben worden ist.

Zollikon/Zürich

Gerd Stricker

Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. Band 5: Kirche im Umbruch. Herausgegeben vom Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte (= Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte I, 30) Neumünster (Wachholtz) 1989, 452 S., br.

Gesamtdarstellungen zur territorialen Kirchengeschichte – im evangelischen Bereich leider selten geworden – sind von allgemeinem Nutzen, weil sie die großen Linien der kirchlichen Entwicklung paradigmatisch spezifizieren. Das gilt zumal für das in vieler Hinsicht – von der Theologiegeschichte abgesehen – vernachlässigte 19. Jh. Das ältere, in seiner Informationsdichte klassische Lehrbuch von Hans von Schubert und Ernst Feddersen (Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins, 2 Bde., Kiel 1907–1938) wird durch das mit Bd. 1 seit 1977 vorliegende Werk abgelöst. Es handelt sich dabei um eine für die heutige Forschung typische Teamarbeit: eine Sammlung einzelner Beiträge, die zusammengenommen das Bild einer Periode mit epochalem „Umbruch“ nachzeichnen, der Zeit zwischen der Aufklärung seit ca. 1760 und der Herauslösung der drei Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg aus dem dänischen Staatsverband 1864 sowie der Eingliederung in Preußen 1866/67, mit der sich erstmals so etwas wie eine Landeskirche ergab.

Die Folgen der Aufklärung für das kirchliche Leben reichten über den Zeitraum von 1760–1815 hinaus, den der Beitrag von Jendris Alwast („Die Aufklärungszeit“, S. 13–51) in einer instruktiven, aber die landesgeschichtlichen Spezifika etwas zu knapp erörternden Übersicht behandelt. Die allmähliche Abkehr von der traditionellen Kirchlichkeit mit den durch die Orthodoxie bestimmten Denk- und Lebensformen machte sich in der Kieler Theologischen Fakultät, im Schulwesen und in der Predigt bemerkbar und fand ihre institutionelle Ausdrucksform in den Reformen von Gesangbuch, Agende und Katechismus. Die überragende Gestalt des seit 1754 als Kopenhagener Hofprediger und Professor, 1774–88 als Kieler Professor wirkenden Johann Andreas Cramer wird hier wie an verschiedenen anderen Stellen des Buches kurz gewürdigt, hätte aber wohl eine ausführlichere Darstellung verdient. Auch in der kargen Übersicht über die Kieler Theologische Fakultät von Walter Göbell (S. 53–75), die nicht mehr als eine etwas äußerliche Prosopographie bietet, vermißt man manches. Göbell konzentriert seine Darstellung auf die mittleren Dezennien des 19. Jahrhunderts und skizziert Leben und Werk der Professoren, ohne ein besonderes Profil der Fakultät herauszuarbeiten. Da der gesamte Band bis zum Ende des 19. Jahrhunderts reicht, wären Ausführungen über die Fakultät im letzten Jahrhundertdrittel angebracht gewesen. Stärkere Wirkung als die akademischen Theologen übte der über den schleswig-hol-

steinischen Rahmen hinaus bedeutsame, durch seine 95 Thesen von 1817 berühmt gewordene Kieler Pastor Claus Harms, dessen biographische Stationen und theologische Grundgedanken Lorenz Hein S. 77–124 ausführlich darstellt. (Ein weniger intensiver Sonderbeitrag würdigt den anderen großen Kirchenmann Schleswig-Holsteins, der von 1886 bis 1917 als Generalsuperintendent wirkte: „Theodor Kaftan in seiner Zeit“ von Hans-Joachim Ramm S. 253–289.) Wer genauere Auskünfte über Harms sucht, findet wertvolle Hinweise z. B. zum Wirken in Kiel oder zur politischen Haltung; entbehrlich ist allerdings der relativ lange Vergleich mit Kierkegaard, Grundtvig und Wichern S. 93–100.

In kirchengeschichtlicher Hinsicht sind die beiden Teile besonders interessant, welche die kirchlichen Aspekte der politischen Wirren zwischen 1830 und 1864 sowie der Eingliederung in den preußischen Staat beschreiben: „Die Kirche zur Zeit der Ständerversammlung und der Herauslösung der Herzogtümer aus dem dänischen Gesamtstaat (Kirche und Staat vor 1864)“ von Lorenz Hein S. 125–161 und „Die schleswig-holsteinische Landeskirche in der preußischen Provinz“ von Eberhard Schwarz S. 163–252. Hein verdeutlicht die kirchengeschichtliche Entwicklung auf dem Hintergrund der komplizierten staatspolitischen Verhältnisse, insbesondere für die Ereignisse von 1830 ff. und 1848–50 im Zusammenhang der schleswig-holsteinischen Erhebung und für den „Kirchenkampf“ jener Zeit (ein problematischer Begriff, dessen Berechtigung nicht erörtert wird!), d. h. für die Opposition der Pastoren gegen die staatliche Danisierungspolitik. Schwarz stellt die vielfältigen Elemente der rechtlichen und praktischen Neuordnung von 1867 ff. in der nunmehr preußischen Provinz dar, deren kirchliche und konfessionelle Eigenständigkeit unangetastet blieb. Erst jetzt verlor das Luthertum seine privilegierte Position als Staatsreligion: „Außer Mecklenburg galt Schleswig-Holstein bis 1864 als das im Hinblick auf Toleranz und Parität rückständigste Land in Mitteleuropa“ (S. 170). Ergänzungen zu den hier gebotenen Informationen über das kirchliche Leben bieten die Beiträge „Anfänge von Innerer Mission und Diakonie“ von Hans-Joachim Ramm S. 291–367, „Die Erweckungsbewegung in Nord-schleswig“ von Günter Weitling S. 369–414 und „Die äußere Mission – Christian Jensen“ von Niels-Peter Moritzen S. 415–442. Die Erweckungsbewegung hat nur Teile Schleswig-Holsteins erfaßt und auch in diesen nicht die kirchlichen Strukturen geprägt; sie hat allerdings ihre Spuren im Leben der mancherlei Vereine und Einrichtungen in freier Trägerschaft hinterlassen, die Ramm ebenso umfassend wie detailliert beschreibt.

Für das 19. Jahrhundert treten die ereignisgeschichtlichen Aspekte hinter den strukturgegeschichtlichen und theologiegeschichtlichen zurück. Dem allgemeinen Befund entspricht auch die Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins. Das Material dazu wird in diesem Band reichhaltig ausgebreitet und systematisch erschlossen. Die verschiedenen Beiträge sind durchweg solide anhand der Quellen erarbeitet. Allerdings entsteht kaum ein Gesamtbild der Eigenart dieser Landeskirche. Das hängt mit der Aufteilung der Themen auf mehrere Bearbeiter zusammen. Außerdem fehlen sozial- und kulturgeschichtliche Ausführungen. Daß die „soziale Frage“ in der zweiten Jahrhunderthälfte ein zentrales Thema auch für die Kirche war, klingt nur relativ schwach an, wird aber nirgends – ebensowenig wie die Probleme der Industrialisierung und des Wachstums der wenigen Städte in dem agrarisch bestimmten Land – eigens behandelt. Die Relevanz christlicher Elemente außerhalb der Kirche z. B. im geistigen Leben, die gerade für das 19. Jahrhundert besonders wichtig ist, wird ebenfalls nicht thematisiert. Und schließlich bleibt undeutlich, was hier unter „Schleswig-Holstein“ verstanden wird. Im Grunde sind es – wie auch in Bd. 4 zu Orthodoxie und Pietismus – die beiden alten Herzogtümer, die ja eine beträchtliche Einheit bildeten; aber zum dänischen Staatsverband seit 1815 und zur preußischen Provinz seit 1866/67 gehörte auch das Herzogtum Lauenburg, welches hier nahezu völlig ausgeblendet wird und doch manch spezifisches Gepräge aufweist.

Münster

Wolf-Dieter Hauschild